



Unerbittlich

TRILOGIE DES ZWEITEN WELTKRIEGS BAND 2

*Liebe und Widerstand im Dritten Reich
Basierend auf einer wahren Geschichte*

MARION
KUMMEROW

UNERBITTLICH

LIEBE UND WIDERSTAND IM ZWEITEN WELTKRIEG



MARION KUMMEROW

Übersetzt von

ANNETTE SPRATTE

Unerbittlich - Liebe und Widerstand im zweiten Weltkrieg

ISBN Printversion 978-1094840284

© 2019 Marion Kummerow

Herstellung und Verlag:

Marion Kummerow
Weißstannenweg 7
80939 München

Übersetzung: Annette Spratte

Titelbildgestaltung: JD Smith Design Ltd.

Bildnachweis: Bundesarchiv Bild 101II-MW-4222-02A / CC-BY-SA 3.0

<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/de/deed.en>

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Buch darf – auch auszugsweise – nicht ohne schriftliche Zustimmung der Autorin kopiert werden.

Dieses Buch basiert auf einer wahren Geschichte, historische Persönlichkeiten und Vorfälle wurden sorgfältig recherchiert und wiedergegeben. Die Haupt- und Nebenpersonen wurden fikionalisiert.

NEWSLETTER

Wenn Sie Hintergrundinformationen über die Geschichte meiner Großeltern haben wollen, oder wissen möchten, wann das nächste Buch erscheint, tragen Sie sich hier in meinen Newsletter ein:

<https://marionkummerow.de/>

INHALT

[Kapitel 1](#)
[Kapitel 2](#)
[Kapitel 3](#)
[Kapitel 4](#)
[Kapitel 5](#)
[Kapitel 6](#)
[Kapitel 7](#)
[Kapitel 8](#)
[Kapitel 9](#)
[Kapitel 10](#)
[Kapitel 11](#)
[Kapitel 12](#)
[Kapitel 13](#)
[Kapitel 14](#)
[Kapitel 15](#)
[Kapitel 16](#)
[Kapitel 17](#)
[Kapitel 18](#)
[Kapitel 19](#)
[Kapitel 20](#)
[Kapitel 21](#)
[Kapitel 22](#)
[Kapitel 23](#)
[Kapitel 24](#)
[Kapitel 25](#)
[Kapitel 26](#)
[Kapitel 27](#)
[Kapitel 28](#)
[Kapitel 29](#)
[Kapitel 30](#)
[Kapitel 31](#)
[Kapitel 32](#)
[Kapitel 33](#)
[Kapitel 34](#)
[Kapitel 35](#)

Kapitel 36

Kapitel 37

Kapitel 38

Kapitel 39

Danksagung

Bücher von Marion Kummerow

Kontaktinformationen

KAPITEL 1



24. Oktober, 1936

„Nehmen Sie, Wilhelm Quedlin, die hier anwesende Hildegard Dremmer zu ihrer rechtmäßig angetrauten Ehefrau? Dann antworten Sie mit ‚Ja‘.“

Hilde sah hinreißend aus in ihrem knielangen Kleid, das ihre schlanke Taille betonte und sich perfekt an ihre Figur anschmiegte. Der rote Stoff mit den weißen Punkten stand in hübschem Kontrast zu ihren strahlend blauen Augen, während ihr braunes Haar sanft auf ihre Schultern fiel. Aber Q hatte nicht viel Zeit, die Frau, die er liebte, zu bewundern.

„Ja, ich will“, sagte er, seine Stimme fest und voller Überzeugung.

Der Standesbeamte wandte sich an Hilde und stellte ihr die gleiche Frage. „Nehmen Sie, Hildegard Dremmer, den hier anwesenden Wilhelm Quedlin zu ihrem rechtmäßig angetrauten Ehemann? Dann antworten Sie mit ‚Ja‘.“

„Ja, ich will“, antwortete sie und sah Q mit einem wunderbaren Lächeln an. Q konnte darin sehen, wie die Anspannung des letzten Jahres von ihr abfiel. Es hatte Zeiten gegeben, in denen sie nicht mehr daran geglaubt hatten, jemals eine Heiratserlaubnis zu erhalten. Jetzt waren sie nur noch Sekunden davon entfernt, verheiratet zu sein.

„Hiermit erkläre ich Sie zu Mann und Frau nach dem deutschen Gesetz. Sie dürfen jetzt die Ringe tauschen.“

Erika stand von ihrem Platz auf und übergab die Ringe. Q hatte gleich aussehende Ringe gekauft, aber im Gegensatz zu seinem prangte auf Hildes Ring ein wunderschöner Diamant im PrinzessSchliff.

Nachdem sie einander die Ringe angesteckt hatten, gratulierte ihnen der Standesbeamte lächelnd. „Sie dürfen die Braut jetzt küssen.“

Wer konnte so einer Aufforderung widerstehen? Q nahm Hilde in die Arme und drückte einen leidenschaftlichen Kuss auf ihre Lippen, bis sie anfing, sich in seinen Armen zu winden und die beiden Zeuginnen, Erika und Gertrud, Beifall klatschten.

Q und Hilde unterschrieben das Heiratsregister ebenso wie die beiden Zeuginnen und weniger als fünfzehn Minuten, nachdem sie den nüchternen Raum betreten hatten, war die Zeremonie vorbei.

Neben den obligatorischen Zeugen waren keine weiteren Gäste anwesend. Während Q selbst darüber froh war, dass die standesamtliche Trauung ohne alberne Gefühlsduselei und Pathos ausgekommen war, wusste er, dass Hilde sich etwas Feierlicheres gewünscht hatte.

Er lehnte sich herüber und flüsterte ihr ins Ohr. „Es tut mir leid, dass du die ursprünglich geplante große Hochzeit nicht bekommen hast.“

Hilde schüttelte den Kopf, während ein sanftes Lächeln auf ihrem Gesicht erschien. „Ich brauche keine große Hochzeit. Ich will nur deine Frau sein.“

Q lachte. „Das war wirklich schwierig, nicht wahr?“

Sie hatten über ein Jahr lang versucht, diesen Tag wahr werden zu lassen. Hatten Papieren nachgejagt, endlose Formulare ausgefüllt und waren über Unmengen von Hürden gesprungen, um eine Heiratserlaubnis zu erhalten.

Hildes Freundinnen gratulierten ihnen und Q nickte in ihre Richtung. „Sollen wir, meine Damen?“

Er half allen drei Frauen in ihre Mäntel und wieder blieben seine Blicke an Hilde hängen, die in ihrem blassgrünen Wollmantel mit drei riesigen Holzknöpfen einfach umwerfend aussah.

Hilde und ihre beiden Freundinnen hatten sich für Alltagskleidung entschieden. Nachdem feststand, dass es eine heimliche Hochzeit werden würde, wollten sie alles so unauffällig wie möglich halten. Teil des Plans war es, dem Schwarm von Photographen zu entgehen, die vor dem Standesamt warteten, um die Brautpaare und ihre Hochzeitsgesellschaften abzulichten, und ihnen dann die Bilder zu verkaufen.

„Bereit?“, fragte Q und als alle nickten, hielt er die Tür auf und folgte den Frauen nach draußen. Es war ein schöner Tag mit blauem Himmel und nur einem Hauch des kommenden Winters in der Luft.

Die Photographen umringten sie augenblicklich mit erhobenen Kameras, schauten dann aber verwirrt, als sie nicht erkennen konnten, welche der Frauen die Braut war. Q hakte sich bei Erika und Gertrud unter und die drei zogen Grimassen. Einen Moment später nahm Hilde Erikas Platz ein.

So arbeiteten sie sich durch die Reihen der Photographen, die sie baten anzuhalten und zu posieren. Q konnte nicht widerstehen und stichelte, „Was denn, keine Bilder, Jungs?“

„Wer ist die Braut?“, schoss einer von ihnen zurück.

„Das wüssten Sie wohl gern!“, antwortete Q. Er wusste, dass die Photographen nur Geld verdienen wollten, aber viel zu oft erschienen die Bilder später in den Klatschspalten der lokalen Zeitungen. So offenkundig zur Schau gestellt zu werden jagte Q einen Schauer über den Rücken. Schon vor langer Zeit hatten er und Hilde beschlossen, sich unauffällig zu verhalten und dazu gehörte eben auch, nicht in der Zeitung aufzutauchen.

Die Photographen gaben schließlich auf, traten beiseite und konzentrierten sich auf die nächste, willigere Hochzeitsgesellschaft.

Hilde und Q winkten Erika und Gertrud zum Abschied, weil die beiden wieder zurück zur Arbeit mussten.

„Bis heute Abend im Restaurant“, fügte Hilde noch hinzu, bevor sie ihren Arm um Q legte.

„Frau Quedlin“, sagte er mit einem Augenzwinkern. „Ich benötige dringend einen Kaffee und etwas Gebäck, um mich von den Strapazen der Trauung zu erholen. Wie steht es mit Ihnen?“

Sie kicherte und ließ sich von ihm auf einen fünfzehnminütigen Spaziergang zur Konditorei in der Nähe ihrer neuen Wohnung führen.

Dort bestellten sie frisch gebrauten Kaffee und zwei sündhaft süße Stücke Sahnetorte, Hildes mit Eierlikör und Qs mit Schokolade.

„Bist du nicht traurig, dass deine Mutter und deine Freunde nicht bei der Trauung dabei sein konnten?“, fragte Hilde ihn.

Q blickte sie ernst an, bevor er antwortete, „Natürlich wünschte ich, Mutter hätte dabei sein können, aber sie ist so gebrechlich in letzter Zeit. Ich wollte es ihr nicht zumuten, für so eine kurze Zeremonie quer durch Berlin zu fahren. Wir werden sie nächste Woche besuchen und eine leckere Torte zum Feiern mitbringen.“ Er drückte Hildes Hand. „Für mich war die Trauung an sich nicht wichtig. Es war eine administrativer Akt - mehr nicht. Ich bin nur froh, dass es vorbei ist und du endlich meine Frau bist.“

Er grinste sie an, hob ihre Hand an seine Lippen und küsste sie bis hinauf zum Ellenbogen. Hildes Wangen wurden von einem zarten Rosaton überzogen und sie zog schnell ihre Hand aus seinem Griff. „Ja, die Vorbereitungen waren nervenaufreibend. Mehr als einmal war ich überzeugt, wir würden niemals dies blöde Heiratserlaubnis bekommen.“

„Es ist mir noch immer ein Rätsel, wie Gunther es schlussendlich geschafft hat, Großmutter's Taufurkunde von dem Priester in Ungarn zu bekommen“, sagte Q und erinnerte sich an all die Mühe, die sein Bruder

aufgewendet hatte, um dieses kostbare Stück Papier zu ergattern.

„Er hat wirklich weit mehr getan als nur seine brüderliche Pflicht, um uns zu helfen“, stimmte sie zu.

„Ich habe eine Überraschung für dich“, sagte Q schließlich, als sie ihr kleines Festmahl beendet hatten.

„Was denn?“ Hildes Augen glänzten bei der Frage, während sie noch einmal nach dem kostbaren Ring an ihrer rechten Hand schielte.

„Jakob hat einen seiner Freunde gebeten, heute Nachmittag sein Warenhaus für uns zu öffnen. Er ist Raumausstatter und hat eine neue Lieferung von Möbeln bekommen, die wir uns ansehen können.“

Hilde verzog das Gesicht, aber es lag Amüsement in der Geste. „Ich muss mich an deine Vorstellung von Romantik erst noch gewöhnen, aber es ist eine tolle Idee. Ein bequemes Sofa für unser Wohnzimmer wäre toll.“

Während Q schon vor einer Weile in ihre neue Wohnung im Stadtteil Charlottenburg gezogen war, hatte Hilde das erst an diesem Morgen getan, vor ihrem Besuch beim Standesamt.

„Dann lass uns gehen“, sagte er, wieder einmal überrascht von ihrer unterschiedlichen Denkweise. Hatte sie sich nicht die ganze Zeit darüber beschwert, dass die Wohnung nicht angemessen eingerichtet war? Dass im Wohnzimmer lediglich zwei Holzstühle standen, die eigentlich an den Küchentisch gehörten? Was könnte also passender sein, als an ihrem Hochzeitstag Möbel kaufen zu gehen?

Sie sahen sich die Auswahl an Möbeln an, saßen Probe und nach einer Stunde kauften sie zwei Sofas, deren Lieferung sie für den nächsten Tag vereinbarten. Jakobs Freund gratulierte ihnen zur ihrer Wahl von zwei Schlafsofas. „Eine sehr gute Wahl, meine Freunde. Dies sind die letzten hochwertigen Bezugstoffe, die unser Vaterland hergestellt hat.“

Q zog eine Augenbraue hoch. „Wie das?“

„Heutzutage bekommen wir nur noch zweitklassige Stoffe. Die guten sind für militärische Zwecke reserviert.“

Hilde zog die Nase kraus. Niemand wollte an das Bevorstehen eines weiteren Krieges glauben, aber die Anzeichen wurden mit jedem Tag deutlicher.

Noch einmal dankte Q Jakobs Freund für seinen großzügigen Rabatt und schlenderte dann mit Hilde zurück zu ihrer Wohnung.

Noch vor ihrem Termin auf dem Standesamt war Hilde an diesem Morgen auf dem Markt gewesen. Jetzt nahm sie die Platten mit Wurst und Käse aus der Kühlung, ebenso wie die Brötchen, die sie frisch gekauft hatte, etwas Senf und einen kleinen Teller mit geschnittenem Gemüse. Währenddessen deckte Q den Tisch für zwei.

Es war ein besonderer Anblick, seine wunderschöne *Ehefrau* in der Küche der Wohnung zu sehen, in der sie jetzt beide gemeinsam wohnten.

„Ich kann immer noch nicht glauben, dass wir endlich verheiratet sind, Frau Quedlin“, sagte er und küsste sie auf den Mund.

Sie saßen am Küchentisch und aßen die kalte Platte. Ab und zu fütterten sie sich gegenseitig mit kleinen Häppchen.

Etwas später würden sie mit einigen ihrer besten Freunde feierlich zu Abend essen, aber das war noch mehrere Stunden hin.

Und Q hatte bereits einen Plan, wie er diese Stunden zu verbringen gedachte. Sobald Hilde den Anschein machte, als hätte sie genug gegessen, schob er seinen Stuhl nach hinten und hob sie in seine Arme.

„Q! Was machst du denn?“, fragte sie halb lachend, halb kreischend.

Er hielt einen Moment inne und sah hinab in ihre blauen Augen. „Sind wir jetzt rechtmäßig verheiratet oder sind wir es nicht?“

Sie legte die Arme um seinen Hals. „Sind wir.“

Q nickte und trug sie ins Schlafzimmer. Die Tür schob er mit dem Fuß hinter sich zu. „Gut. Dann benehmen wir uns auch so.“



Einige Stunden später, als der Nachmittag schon weit fortgeschritten war, öffnete Q blinzeln die Augen und räkelte sich genüsslich. Dann drehte er den Kopf und küsste das verwuschelte Haar der tief und fest schlafenden Hilde. *Ich bin ein verheirateter Mann.* Bei dem Gedanken barst sein Herz vor Entzücken und er fragte sich, ob irgendein Mann auf der Welt glücklicher sein konnte als er. Von ihrem allerersten Treffen vor zwei Jahren an hatte er gewusst, dass er sie liebte, aber tatsächlich verheiratet zu sein, fühlte sich ganz anders an.

Sie lächelte im Schlaf und er konnte nicht widerstehen, ihr hellbraunes Haar und ihre bloßen, weißen Schultern zu streicheln. Dann ließ er seinen Finger ihren Rücken hinab gleiten. Hilde bewegte sich, wollte aber nicht aufwachen. Als er sie auf die Lippen küsste, murmelte sie etwas, öffnete aber noch immer nicht ihre Augen. Ein warmes Gefühl ergriff von ihm Besitz. *Sie ist mein. Und sie ist die beste Lebenspartnerin, die ich mir hätte wünschen können.*

„Zeit zum Aufwachen, Liebes.“

Hildes Augenlider flatterten, während eine süße Röte über ihre Wangen kroch, als sie langsam aufwachte.

„Hm, verbringen verheiratete Paare so ihre Tage?“, fragte sie und erwiderte seinen Kuss.

Q grinste. „Da es das erste Mal ist, dass ich verheiratet bin, wage ich zu glauben, dass es so ist.“

„Ist das nicht wundervoll?“ Sie kuschelte sich näher an ihn.

„Du bist wundervoll, meine Liebste. Ich habe dich schon vorher geliebt, aber jetzt fühlt es sich an, als hättest du von meinem Leben, meinem Körper und meiner Seele Besitz ergriffen.“

Hilde kicherte. „Du meine Güte, das ist eine ungewöhnliche Aussage für einen Wissenschaftler.“

Q verlagerte sein Gewicht und zog die Stirn kraus. „Ich kann es nicht erklären. Die einfache Handlung, ein Dokument zu unterschreiben, sollte keine Auswirkung auf mein Gefühlsleben haben, aber sie hat es. Aus irgendwelchen unerfindlichen Gründen liebe ich dich jetzt noch mehr, Frau Quedlin.“

„Und ich mag den Klang von Frau Quedlin“, sagte sie und drehte sich in seinen Armen. Durch das Fenster sahen sie die Sonne, die tief hinter einem Baum stand und wie ein Künstler die spektakulärsten Formen und Farben auf die weiße Wand gegenüber des Fensters malte. Kreise in Gelbtönen wechselten sich mit ovalen grauen Schatten und leuchtenden orangenen Mustern ab, die an ein abstraktes Gemälde erinnerten.

„Wie spät ist es?“, fragte Hilde, nachdem sie das Schauspiel einige Minuten lang bewundert hatte.

Q sah auf die Uhr auf dem Nachttisch. „Halb sechs. Wir sollten uns vermutlich beeilen, oder wir verpassen unsere eigene Hochzeitsfeier.“

Hilde fuhr hoch, wobei die Decke von ihrem Körper rutschte. „Halb sechs? Wir haben den ganzen Nachmittag verschlafen?“

„Hmm, ich erinnere mich, dass wir mehr getan haben als nur zu schlafen.“ Die feinen blonden Haare auf ihren Armen richteten sich auf und er bereute es fast, dass sie bei ihrer Hochzeitsfeier anwesend sein mussten. Er küsste ihren nackten Rücken. „Zieh dich an. Ich gehe nach dir ins Bad.“

Fünfundvierzig Minuten später trat sie ins Wohnzimmer, bekleidet mit dem gleichen, eng anliegenden roten Kleid mit weißen Punkten, das sie schon am Morgen getragen hatte, aber mit passenden, hochhackigen roten Schuhen, die nur aus Riemchen zu bestehen schienen, anstatt der flachen Ballerinas. Ihr zerzaustes Haar war sorgfältig gekämmt und zu einer Banane hochgesteckt, ihre Lippen mit dem passenden roten Lippenstift geschminkt, während

blauer Lidschatten ihre leuchtend blauen Augen betonte. Q pfiff leise durch die Zähne. „Meine Liebste, du siehst absolut umwerfend aus.“

Hilde betrachtete ihn von oben bis unten und erwiderte das Kompliment. „Du siehst heute auch ganz ansehnlich aus. Und glücklich.“

„Das bin ich auch“, sagte er und platzierte einen vorsichtigen Kuss auf ihre bemalten Lippen.

KAPITEL 2



Als sie bei dem chinesischen Restaurant in der Nähe des berühmten Kaufhaus des Westens ankamen, fragte Hilde, „Glaubst du, deine Freunde ahnen etwas?“

Q zuckte die Schultern. „Gehen wir rein und finden es heraus.“

Erika und Gertrud erwarteten sie bereits, zusammen mit Qs Freunden Jakob, Otto und Leopold samt Ehefrau Dörthe. Sie begrüßten sich herzlich, stellten alle einander vor und setzten sich dann an den für sie reservierten Tisch. Leopold beäugte Hilde misstrauisch. „Also, was genau ist der Anlass für diese Einladung?“

Gertrud und Erika fingen an zu kichern und Hilde warf ihnen einen strengen Blick zu. „Anlass?“, fragte sie gedehnt und drückte Qs Hand unter dem Tisch.

Leopold legte den Kopf schief, während er zwischen Hilde und Q hin und her blickte. „Ihr zwei führt doch was im Schilde. Ich kann es Euch ansehen.“

Ein weiteres Kichern kam von den Mädels, während Jakob intensiv die Speisekarte studierte. Alle drei waren zur Verschwiegenheit verpflichtet worden.

„Etwas im Schilde führen?“, wiederholte Hilde Leopolds Worte wie ein Papagei und legte die Hände über den Mund, um ihr eigenes heftiges Kichern in Schach zu halten.

Dörthes Augen wurden groß und sie rief, „Seht euch den Ring an. Sie trägt einen Ring!“

Q flüsterte in Hildes Ohr, „Das nächste Mal nimmst du die andere Hand“, bevor er mit lauter Stimme verkündete, „Hilde und ich haben heute Morgen geheiratet.“

Hilde schaffte es gerade noch, zurück zu flüstern, „Für mich wird es keine weitere heimliche Hochzeit geben“, ehe alle aufsprangen, um ihnen zu gratulieren.

Der Kellner erschien, sobald sie sich wieder gesetzt hatten und empfahl ihnen, das fünfgängige Spezialmenü des Hauses für acht Personen zu bestellen. Alle waren einverstanden und er kehrte bald darauf mit einem Pflaumenwein auf Kosten des Hauses für das Brautpaar und seine Gäste zurück.

Der erste Gang war eine Pekingsuppe und die Gespräche am Tisch ebten ab, während acht hungrige Mäuler sich über die köstliche Suppe hermachten. Als nächstes brachte der Kellner eine Platte mit kleinen Frühlingsrollen, Hummer-Frühlingsrollen, sowie gebratenen Teigtaschen.

Hilde lachte laut auf angesichts der Gesichter ihrer Freundinnen, die vergeblich den Tisch nach Besteck absuchten. Sie zeigte auf die hölzernen Essstäbchen, die neben jedem Teller lagen. Erika sah sie erschrocken an. „Du erwartest doch nicht, dass ich die hier ... benutze?“

„Doch“, sagte Q und zeigte sowohl Erika als auch Gertrud, die noch nie zuvor in einem chinesischen

Restaurant gegessen hatten, wie man mit Stäbchen aß. Der Rest der Gruppe lachte über ihre tollpatschigen Versuche und Hilde war froh, dass sie im Laufe der letzten Woche den Gebrauch der tückischen Stäbchen heimlich geübt und perfektioniert hatte.

Während Gertrud die Technik recht schnell im Griff hatte, gab Erika auf. Der Kellner musste ihre Verzweiflung bemerkt haben, denn er schob stumm eine Gabel neben ihren Teller.

Das Essen wurde unter fröhlichem Gerede und belanglosem Klatsch fortgesetzt, und zur Feier des Tages erwähnte niemand die schwierigen Zeiten. Der Hauptgang bestand aus süß-saurem Hühnchen, gebratenem Reis und einem scharfen Gericht mit Rindfleisch und Gemüse.

Als der Kellner schließlich ihre Teller abräumte, lehnte sich Hilde an Q. „Es besteht nicht die geringste Chance, dass ich auch nur einen einzigen Bissen zu mir nehmen kann.“

Q küsste ihre Schläfe und schmunzelte. „Das ist sehr schade. Aber keine Sorge, ich werde deinen Nachtisch mit Freuden für dich essen.“

„Meinen Nachtisch essen? Lass das lieber bleiben! Das wäre sogar ein Scheidungsgrund“, scherzte sie und kicherte über sein schmollendes Gesicht.

Qs Augen wurden schmal. „Aber du hast gesagt, du kannst nicht mehr.“

Der Kellner servierte den Nachtisch: gebackene Honigbananen, mit Mohn gefüllte Knödel und kleine, schleimige Bällchen in rosa, grün und weiß, die Hilde nicht identifizieren konnte. Sie leckte sich über die Lippen,

bewaffnete sich mit den Essstäbchen und sagte, „Falls du es noch nicht wusstest, ich habe einen Magen für normales Essen und einen zweiten für den Nachtisch. Und der ist noch komplett leer.“

Alle am Tisch lachten und ließen der Braut die erste Wahl. Als beide Mägen voll waren, schwirrte ihr der Kopf von den lebhaften Gesprächen und sie konnte sich keinen besseren Ausklang für diesen Tag vorstellen.

Jakob und Otto konnten das aber sehr wohl. Sie hatten einige Häuserblocks entfernt eine neue Bar entdeckt, in der die leckersten ungarischen Weine serviert wurden. Der Spaziergang tat gut. Hilde mochte die Art, wie Q seinen Arm ebenso zärtlich wie besitzergreifend um ihre Schultern legte. Aber noch mehr gefiel ihr das Wissen, dass sie ab jetzt gemeinsam nach Hause gingen, wenn der Abend vorüber war.

Nach mehr als nur einem Glas des süßen, ungarischen Weines lehnte sich Q zu Leopold hinüber und erinnerte seinen Freund an den Abend, an dem er Hilde zum ersten Mal im Filmtheater gesehen hatte. „Ich habe dir doch gesagt, dass sie meine Frau wird.“

Leopold nippte an seinem Wein. „Ja, das hast du. Und ich habe es nicht geglaubt.“

„Du hast was?“, fragte Hilde, aber bevor sie noch etwas hinzufügen konnte, holte Erika ein kleines Päckchen hervor und überreichte es dem Brautpaar.

Hilde entfernte die Verpackung und hielt ein Buch mit dem Titel *1000 Anagramme und Schüttelreime* in den Händen.

Nachdem sie sich bei Erika für das Geschenk bedankt hatte, nahm Q ihr das Buch aus der Hand und sagte mit ernster Stimme, „Dann wollen wir mal sehen, was wir hier finden.“ Er öffnete das Buch auf Seite 24 und rezitierte den ersten Vers:

*Ich hoff', dass diese heile Welt
noch eine ganze Weile hält.*

Hilde lehnte sich mit Tränen der Rührung in den Augen an Q. Die Welt draußen hatte schon vor einer ganzen Weile aufgehört, heil zu sein, aber in ihrer privaten kleinen Welt fügte sich gerade alles zusammen wie ein Puzzle. Mit einem bewundernden Blick auf den Ring an ihrem Finger dachte sie, *Ja. Es ist eine heile Welt mit Q und ich hoffe, dass sie ein Leben lang halten wird.*

Dann öffnete sie das Büchlein auf Seite 27, seinem Geburtstag, und zitierte:

*Es klapperten die Klapperschlangen
Bis ihre Klappern schlapper klangen.*

Alle lachten, während Q seine Braut in die Arme nahm und küsste. Hilde fühlte sich leicht beschwipst und wusste

nicht, ob es an der überschwänglich fröhlichen Atmosphäre lag, am Wein oder an beidem.

Jakob nahm ihr jetzt das Buch aus der Hand und dann wechselten sie sich ab, unter reichlich Gelächter weitere Verse vorzulesen.

*Ist auch des Dichter Ware billig,
So nimmt er doch das Bare willig.*

Die ungarischen Besitzer der Bar sowie einige ihrer Landsleute wurden neugierig auf die Gruppe ausgelassener Deutscher und gesellten sich mit mehr Wein und eigenen lustigen Reimen zu ihnen. Ein dunkelhaariger, bärtiger Geselle mit der Statur eines Bullen holte eine Gitarre hervor und fing an, flotte Melodien mit leidenschaftlichen Zigeunerklängen zu spielen.

Nachdem er sich das erste Lied angehört hatte, fragte Q, ob der Mann auch den ‚ungarischen Tanz Nr. 5‘ von Johannes Brahms für sie spielen könnte. Der Mann nickte. „Natürlich kann ich das.“

Q bedachte Hilde mit einem spitzbübischen Grinsen.

„Was?“, fragte sie.

„Ich glaube, das ist unser traditioneller Hochzeitswalzer.“

Der Mann hatte bereits begonnen, die simple, packende Melodie zu spielen und Q bugsierte Hilde auf die

improvisierte Tanzfläche neben der Bar. „Aber das ist doch kein Walzer ...“, protestierte sie schwach.

„Diese Hochzeit ist ja auch nicht traditionell“, antwortete Q und zog sie in seine Arme. Er ließ ihr keine andere Möglichkeit, als sich an ihm fest zu klammern und seinen Schritten zu folgen. Bald gesellten sich die anderen zu ihnen, tanzten, sangen und feierten.

Weit nach Mitternacht verabschiedete sich die Gruppe von ihren neu gewonnenen ungarischen Freunden und der Inhaber der Bar sagte, „Ich hätte nie gedacht, dass Deutsche so lustig sein können. Behaltet diese Freude in euren Herzen und eure Ehe wird immer gesegnet sein.“

Wieder zu Hause - ihrem gemeinsamen Zuhause - schlüpfen sie ins Bett, müde nach dem langen, aufregenden Tag. Q streichelte Hildes Haar. „Hattest du einen schönen Tag?“

Hilde nickte. „Den besten. Und du?“

„Spektakulär.“ Er verstummte für einen Moment und fragte dann, „Ist es arg schlimm für dich, dass wir nicht gleich auf Hochzeitsreise gehen können?“

Sie dachte einen Moment nach und schüttelte dann den Kopf. „Nein. Der Gedanke, im Frühling quer durch Europa zu reisen, gefällt mir deutlich besser als das im Winter zu tun.“

„Gut. Oh, ich habe noch etwas vergessen.“ Q stand noch einmal auf und kam kurz darauf mit einer lederbezogenen Kiste in den Händen zurück. „Das hier ist gestern angekommen. Es ist von deinem Vater und Emma.“

Hilde setzte sich im Bett auf und nahm die Kiste entgegen. Darin fand sie ein Silberbesteck, einfach und

doch elegant. Sie ließ ihre Finger über das glatte Material gleiten, das sich unter der Berührung schnell erwärmte.

„Es ist nicht graviert“, sagte er.

Sie schüttelte den Kopf. „Das würde ich auch nicht wollen. Mein Vater hat das gewusst. Es ist perfekt.“

„Das bist du auch.“

Hilde legte den Löffel zurück in die Kiste. „Ich liebe dich, Dr. Wilhelm Quedlin. Vielen Dank für diesen wundervollen Tag.“

KAPITEL 3



Q und Hilde statteten seiner Mutter einen Besuch ab, um ihr von der Hochzeit zu berichten.

Ingrid begrüßte sie mit heißem Tee und selbstgebackenen Lebkuchen. Die ganze Wohnung roch nach Zimt, Ingwer und Nelken. Es war zwar erst Anfang Dezember, aber Qs Meinung nach konnte man nie zu früh anfangen, Weihnachtsplätzchen zu essen. Als er sich an den kleinen Küchentisch setzte, atmete er tief ein, während ihm das Wasser im Mund zusammenlief.

„Wann macht ihr eure Hochzeitsreise?“, fragte seine Mutter.

Q schielte zu Hilde hinüber, die einen einfachen, mitternachtsblauen Rollkragenpullover und eine schwarze Hose trug. Es erschien ihm noch immer wie ein Wunder, dass sie nun endlich verheiratet waren. „Nicht vor dem Frühling. Wir wollen mindestens drei Monate lang durch Europa reisen.“

„Drei Monate? Das ist aber eine lange Zeit. Wie hast du so viel Urlaub bekommen, Hilde?“

Q arbeitete freiberuflich für die biologische Reichsanstalt und hatte sowohl die Möglichkeit als auch die nötigen finanziellen Mittel, um sich eine ausgedehnte Zeit frei zu nehmen. Hilde hingegen war bei einer Versicherungsgesellschaft angestellt, wo sie Schadensfälle bearbeitete.

Hilde strahlte. „Ich habe unbezahlten Urlaub beantragt und die Firma hat zugestimmt.“

Weil es in der Naziideologie nicht erwünscht ist, dass verheiratete Frauen arbeiten, dachte Q verbittert.

In diesem Fall kam ihnen die Naziideologie tatsächlich mal zugute, was ihn möglicherweise an der ganzen Sache am meisten ärgerte. Er hasste die Nazis inzwischen so abgrundtief, dass er Hildes Freistellung, im Gegensatz zu ihr selbst, nicht so richtig genießen konnte.

Seine Mutter, scharfsinnig wie immer, nahm seine Hand und musterte ihn. „Liebling, du solltest für diese Möglichkeit dankbar sein. Ich könnte mir vorstellen, dass es für euch beide eine Wohltat sein wird, Berlin mal für eine Weile zu verlassen.“

Ein Schauer lief ihm über den Rücken und er fragte sich, wie viel seine Mutter von seinen subversiven Machenschaften wusste - oder zumindest ahnte.

„Ja, Mama, wir freuen uns schon, nicht wahr?“, sagte Q und griff nach Hildes Hand.

Hilde hüpfte vor Freude auf ihrem Stuhl auf und ab. „Ich bin so aufgeregt! Wir haben eine große Tour geplant, angefangen in Spanien, von wo aus wir uns über Frankreich und die Schweiz bis nach Italien vorarbeiten werden. Wir werden all diese phantastischen Orte sehen

wie die Alhambra, Madrid, Barcelona, Paris, die Pyrenäen, die Alpen und natürlich das Mittelmeer ...“

Ingrid lächelte angesichts Hildes Enthusiasmus. „Ihr hattet solche Schwierigkeiten mit der Heiratserlaubnis. Genießt eure Freiheit, solange ihr noch könnt. Bald wird es kleine Füßchen geben, die eure Aufmerksamkeit brauchen und solcherlei Reisen um einiges schwieriger machen.“

Kinder? Ich? Bevor er Hilde getroffen hatte, waren ihm solche Gedanken fremd gewesen, aber jetzt stellte Q sich ein kleines Mädchen vor. Sie würde Hildes blaue Augen haben und die gleiche Begeisterungsfähigkeit. Kinderlachen. Babygeruch.

Bevor sie sich wieder auf den Weg machten, überreichte Ingrid jedem der beiden ein Hochzeitsgeschenk.

„Mama, das wäre doch nicht nötig gewesen“, protestierte Q, aber seine Mutter wollte nichts davon hören.

„Mach es auf!“

Hilde wickelte ihr kleines Päckchen aus und fand darin einen wunderschönen Kettenanhänger aus rotem Jaspis an einer goldenen Kette. Ingrid half ihr, die Kette anzulegen und erklärte, „Das ist der Glücksstein für dein Sternzeichen. Gott weiß, dass wir alle ein wenig Glück brauchen in diesen schweren Zeiten.“

Dann war Q an der Reihe, sein Geschenk auszupacken. Er bekam einen Brieföffner, der mit einem lila Amethyst verziert war. Er grinste, denn er fand es schrecklich, wie die meisten Leute ihre Briefe aufrissen. Es hinterließ ausgefranste Papierränder. „Vielen Dank, Mama. Der ist wunderschön. Und praktisch.“



Eine Zeit lang ging alles seinen gewohnten Gang. Allerdings war es fast genauso mühselig, eine Auslandsreise vorzubereiten, wie eine Heiratsgenehmigung zu erhalten.

Wieder einmal sprachen sie bei verschiedenen Behörden und Botschaften vor, um Pässe, Visa und Reisegenehmigungen zu beantragen. Qs frühere Reisen in andere europäische Staaten – inklusive der letzten vor vier Jahren, als er den französischen Chemikern geholfen hatte – waren im Vergleich dazu ein Zuckerschlecken gewesen.

All diese kleinen Hindernisse zeigten Q, wie eng die Nazis bereits ihren Würgegriff um Deutschland und sein Volk gezogen hatten und in welcher Alarmbereitschaft sich die Nachbarländer befanden. Seine Mutter hatte Recht; sie sollten sich die Welt ansehen, solange sie noch konnten, aber die wahre Bedrohung für ihre Reisefreiheit war der drohende Krieg, nicht die Kinder.

Einige Zeit vor seiner Abreise nahm Q an einem der verschwörerischen Treffen mit Gleichgesinnten teil, die ebenfalls die Theorie des Kommunismus unterstützten. Man traf sich unter dem Deckmantel eines Literaturclubs und Q verließ sein Labor mit Friedrich Schillers *Die Räuber* in seiner Aktentasche.

Der Weg zur Technischen Hochschule zu Berlin war kurz und nachdem jeder eingetroffen war, verschlossen sie wie immer sorgfältig die Türen. Heute war *jeder* lediglich Q selbst, der alte Reinhard und Johanna, eine Blondine von etwa zwanzig Jahren.